

## Der Vogelüberwinterer

*Übersetzt von Ketevan Bakhia*

Eine Neubauwohnung mit niedriger Decke. Ein niedrig hängender, milchglasiger Lüster mit drei Schirmen. Glänzend polierte Parkettböden, glänzend polierte Möbel, Bücher, ein Foto – da rauf ein lächelndes junges Paar mit einem ernst guckenden Jungen von zwei, drei Jahren, der in ihre Mitte sitzt. Beim Eingang: einige Hausschuhe und Pantoffeln. Es riecht nach Azeton oder Spiritus. An der Eingangstür wird geläutet. Eine etwa vierzigjährige, kleine, Frau mit milden Gesichtszügen kommt aus der Küche her raus, um die Tür aufzumachen. Sie zieht die durchsichtige rote Schürze dabei aus, rückt erst ihr Kleid an den Hüften zurecht, dann die in einem lockeren Dutt auf dem Hinterkopf liegenden Haare. Sie dreht den Schlüssel um. Ein Mann mit einem Grausticht in den Haaren und mit traurigem Gesichtsausdruck tritt herein. In einer Hand hält er ein in einer Zeitung eingewickeltes Bündel. Es scheint so, als ob die beiden es meiden, sich mit ihren müden, traurigen Blicken in die Augen zu schauen.

DIE FRAU: Wo hast du deinen Schlüssel hin?

DER MANN: Ich weiß es nicht. Vielleicht habe ich ihn in der Tasche der Regenjacke vergessen.

DIE FRAU: Ich habe deine Regenjacke gebügelt und dort ist nichts.

DER MANN: Dann habe ich ihn wohl verloren.

DIE FRAU: Wie einfach du das sagst, „Ich habe ihn wohl verloren“.

DER MANN: Was soll ich denn tun, mir die Haare aus reißen?

DIE FRAU: Was willst du ausreißen...du wird's für Nichts in der Welt deine Haare ausreißen.

DER MANN: Bist du in der Schule gewesen?

Die Frau tut so, als ob sie die Frage nicht gehört hat. DIE FRAU: Was ist das?

DER MANN: Ich habe eine Sporthose für ihn gekauft.

DIE FRAU: Für wen hast du gekauft, für wen? Für diesen Debilen, für diesen Schafskopf? Meinst du etwa er geht zu Sportunterricht?

DER MANN: Wo geht er denn sonst?

DIE FRAU: Ins Schattenreich und zur Hölle, in das Schattenreich.

Sie setzt sich auf das Sofa. Legt ihre Arme auf den Bauch und beugt sich vor. –

Die FRAU: ich kann es nicht mehr. Geh du selber mal hin, du bist der Vater Du hast die Verantwortung auch. Geh einmal nicht zur Arbeit, nimm dir Frei, gehe später hin... Sogar in einer Haftanstalt bekommt man Freigang. Wieso ist das bei deiner Arbeit so unmöglich? Geh selber hin, mein Herr, erkundige dich selber, wo geht dein missratener Sohn hin, was lernt er. Macht er überhaupt was? An welchen Mist denkt er, wenn er geistesabwesend in dem Unterricht sitzt? Geh, mein Herr, selbst hin und hör mit deinen eigenen Ohren, was die Lehrer berichten. Ich kann nicht mehr. Ich bin doch auch nur ein Mensch. Nehmen wir an, ich habe nicht mehr viel von einem Menschen, aber ein Lebewesen bin ich doch zumindest. Schau, ich bücke mich nieder, ich werfe mich zu deinen Füßen und flehe dich von unten an: ich kann nicht mehr, ich bin erschöpft, ich bin erschlagen. Hilf mir jemand ein wenig!

DER MANN: Was würdest du denn tun, wenn dir echtes Unheil wiederfahren würde.

DIE FRAU: Was nennst du das Unheil – Hunger? Kälte? Mit nackten Füßen gehen? Es ist doch die pure Seligkeit, wenn du hungerst, wenn du von der Kälte zitterst, aber du wirst nicht ausgelacht.

DER MANN: Jene vielen, welche so jung waren, dass sie sich selbst noch nicht zudecken konnten, hat man entsendet, um hundert Tonnen schwere Panzer aufzuhalten. Oft hat man ihnen dafür nur ein paar Flaschen voller Benzin in die Hand gedrückt. Wie viel hätten deren Mütter zu beklagen gehabt?

Die Frau sagt eine Weile nichts. Sucht nach einem Taschentuch und zieht ihn mit Mühe aus der Enge ihrer kleinen Schürzentasche heraus, hält es vor den Mund und redet in das Taschentuch hinein.

DIE FRAU: Deren Mütter hätten von den anderen Müttern, denen so ein Unglück nicht widerfahren war, die Achtung, sogar das Ansehen bekommen.

DER MANN: Was für ein großer Vorteil!

DIE FRAU: Wahrhaftig ein großer!

DER MANN: Bist du von Sinnen, Frau? DIE FRAU: Denk, was du willst.

Der Mann schaut sie an und sagt nichts. Er legt die in Zeitung eingewickelte Sporthose auf den Tisch und packt sie aus. Dann mit veränderter Stimme:

DER MANN: Steh auf, bring mir mal was zu Essen. Ich habe keinen Bissen gehabt seit heute Morgen.

Die Frau steht auf. Sie wischt sich die Tränen, putzt die Nase während sie in Richtung Küche geht.

DIE FRAU: Zieh deine Schuhe aus. Die Hausschlappen liegen vor der Tür.

Der Mann zieht sich die Schuhe aus. Er packt die auf dem Tisch ausbreitete Hose wieder ein.

DER MANN: Sie kostet nur sechs Rubel, nicht mehr. Ich habe Amirani getroffen. Seine Tochter liegt wohl wieder im Krankenhaus. Wasser hat sich in ihrem Bauch gesammelt. Der arme Mann war verzweifelt.

DIE FRAU: Was hat er gesagt – ist Vano nicht zurück?

DER MANN: Er hat Medikamente geschickt. Es wäre gut, wenn wir das Kind besuchen würden. Sie liegt hier in der Nähe, in der Borjomi Straße.

Die Frau stellt einen Untersetzer unter den Topf.

DIE FRAU: Dank meiner Kinder bleibe ich allen fern, den Verwandte, ebenso wie den Freunden.

Der Mann nimmt sich noch im Stehen ein Radieschen mit dem Kraut.

DER MANN: Und du? Hast du schon dein Abendessen gehabt?

DIE FRAU: Der Unhold hat so ein Essen gehabt.

DER MANN: Wenn du dich zu Tode hungerst, wirst du damit dem Unhold etwa das Herz brechen? Was hat er denn nun gesagt?

DIE FRAU: Wenn er nichts gesagt hätte, wüsste ich selber, in welcher Misere ich stecke?

In den Klassenarbeiten lauter Zweien<sup>1</sup>: in Geometrie drei nacheinander, in Chemie zwei.

Die Sprache ist auch keine Ausnahme, sogar da hat er eine Zwei.

DER MANN: Wo ist er jetzt?

---

<sup>1</sup> In georgischem Schulsystem entspricht die Note Zwei der Sechs in Deutschland.

DIE FRAU: Beim Orkus – er hat sich zur Tante davongemacht. Ich wurde wie der letzte Kretin herein gerufen, dann reichten sie mir einen Stift, der von Einem mitgeführt wurde, als ich eine Erklärung schrieb: Falls er noch eine Zwei bekommt, muss er zur Berufsschule wechseln.

DER MANN: Wer sagt es?

DIE FRAU: Wer und ein Beschluss.

DER MANN: Wer sagt es?

DIE FRAU: Der Direktor und alle.

Der Mann legt die Gabel auf den Teller, schiebt die Hände in die Hosentaschen und lehnt sich an dem Stuhl.

DER MANN: Wie weit es mit unserer Torheit geht! Einerseits wird für Berufsschulen Werbung gemacht und gleichzeitig werden die Selben für Bestrafungsanstalt erklärt. Den Kindern wird vermittelt, dass sie ein erbärmliches Schicksal erwartet, wenn sie in eine Berufsschule geraten.

DIE FRAU: Stimmt es nicht so!?

DER MANN: Nein, stimmt nicht! Merkt denn es niemand, dass das Streben nach einem Bürodasein zu einer nationalen Seuche wurde. Alle Mann wollen bedient werden. Alle wollen weiße, weiche Hände haben. Sogar die Männer, die jeden Tag drei Kilo Fleisch und zehn Flaschen Wein verschlingen, wünschen sich weiße Hände – weiße Hände und ein weißes Telefon. Merkt denn es keiner, dass wir die Bäuche an stelle den Köpfen haben?!

DIE FRAU: ich sehe nichts, außer meiner Familie. Bevor ich hier die Sachen nicht in Ordnung gebracht habe, habe ich nichts da draußen zu suchen.

DER MANN: Hier ist die Quelle des verkehrten Lebens: meine Familie, meine Stube, mein Friedhof mit meinen bis zum den Ohren eingesenkten Kopf. Somit ein Andere nicht mit seiner Schnauze da drin wühlen kann.

Die Frau dreht ihm den Rücken zu und spricht hinter eigener Schulter:

DIE FRAU: Iss dein Essen. Es wir eiskalt und pampig.

Der Mann nimmt die Gabel, während er aufgewühlt grinst.

DER MANN: So ein Pech – kaltes Essen, uh, ein riesen Pech.

DIE FRAU: Für dich ist alles so unwichtig – das Essen, der Name und alles.

DER MANN: Soll ich etwa da sitzen und nur eure Augen anstarren?

„Wascht euer Gesicht, putzt eure Zähne, putzt eure Schuhe, nicht den Boden verschmutzen, zeigt mir die Hausaufgaben! Wird der heilige Geist uns ernähren?“

DIE FRAU: Wer verlangt so etwas von dir?

DER MANN: Was soll ich denn tun? Wie soll ich mich einbringen, was machen, womit anfangen?

DIE FRAU: Du sollst den Kindern Ehrfurcht beibringen. Bring ihnen bei, dass sie tun, was sie tun sollen. Wenn sie es nicht tun...

DER MANN: Also, soll ich ihre Kehlen durchschneiden?

DIE FRAU: Kann man mit dir überhaupt noch normal reden?

DER MANN: Was ist dann in dem anormal. Du sagst mir, ich soll den Kindern das Fürchten beibringen, beibringen, dass sie tun, was sie tun sollen und wenn sie es nicht tun... Ich frage dich, was mache ich dann? Wenn sie es nicht tun, soll ich ihnen die Kehlen durchschneiden, solchen kümmerlichen Wesen, die sich immer und immer wieder abkapseln und wir sie noch und noch zurückziehen, Antibiotika ähnlich.

DIE FRAU: Lass mich damit in Ruhe.

DER MANN: Soll ich sie verprügeln? Soll ich sie rausschmeißen? Soll ich ihnen sagen, dass ich meine Vaterschaft zurückziehe? Nicht dass sie vor Groll ersticken würden. Durch die Bücher, durch das Radio und das Fernsehen werden so viele vorbildhafte Väter in diese Wohnung überträgt, wer weiß, ob sie sich, nicht eher glücklich schätzen würden, wenn ich, ein eckiger Mann, mit der großen Nase und den großen Ohren, einmal abziehe. Die Frau sagt nichts mehr. Sie isst über ihren Teller gebeugt weiter.

Die Tür öffnet sich. Ein Fünfzehnjähriger kommt lächelnd herein. Er ist groß, dünn, in den Schultern gebeugt. Durch seine langen, dichten Haare sieht sein ohnehin schmales, und wegen der Schmalheit düster wirkendes, flaches Gesicht noch schwächer aus. Er hält eine Papiertüte voller Luft vor seiner Brust. Mit dem ganzen Körper trägt er etwas Freudiges herein. Seine Schuhe streift er noch sorgfältig ab.

DER JUNGE: sind die Fenster zu?

Die Frau und der Mann tauschen alarmierte Blicke. DIE FRAU: Wozu Fenster?

DER JUNGE: Ich habe Vögel gekauft. Ganz günstig. Ich werde sie hier überwintern lassen und im Frühling lass ich sie frei.

Er öffnet die Papiertüte und lässt die Vögel heraus. Flatternd und kreischend fliegen sie in rot und gelb schillernd im Zimmer umher.

Der Junge schaut sie von unten an. Sein Gesicht strahlt von Fröhlichkeit.

Die Frau springt auf einmal auf, holt aus der Putzkammer den Besen und jagt den Vögeln hinterher.

DER JUNGE: Jag sie nicht! Jag sie nicht!

DIE FRAU: Aus dem Weg, sonst kriegst du etwas auf dem Kops.

DER JUNGE: Papa, sie soll sie nicht jagen, Papa!

Der Mann isst und starrt den Teller an.

Die Frau erwischt einen Vogel und erschlägt ihn an der Wand. Dann jagt sie den Zweiten weiter.

DER JUNGE: Mama! Papa! Mama!

DIE FRAU: Aus dem Weg!

Die Frau erwischt auch den Zweiten und zerquetscht den Quietschenden in der Ecke.

DER JUNGE: Ist gut, Mama!

Seine großen, mitleidigen Augen sind voller Tränen. Er nimmt erst den einen Vogel an den kümmerlichen Flügel dann den Anderen. So steht er mit den Vögeln in den Händen da wie auf einem schwachen Fuß. Dann geht er benommen zur Mülleimer und wirft sie rein. .

DER JUNGE: Ist gut! Ist gut!

Die erblasste Frau bringt zur den Besen ins Putzkammer, macht hinter sich die Tür laut zu. Der Mann schweigt.

DER JUNGE: Ist gut, ist gut!

DER MANN: Wenn niemand dich beauftragt, dann ist es auch nicht nötig die Vögel überwintern zu lassen, wenn dich niemand beauftragt...

DER JUNGE: Ist gut, ist gut!